

abo+ **ANGST, SCHAM, WUT**

Solothurns oberste Gesundheitsförderin: «Suizide betreffen uns alle» – jetzt will der Kanton das Thema enttabuisieren

Eine Ausstellung und eine neue Anlaufstelle: Der Kanton Solothurn verstärkt seine Bemühungen, das Thema der Selbsttötung zu enttabuisieren. Dahinter steht Manuela Meneghini. Sie leitet im Gesundheitsamt die Bereiche Gesundheitsförderung und Prävention.

Susanna Hofer

19.04.2024, 12.15 Uhr

abo+ **Exklusiv für Abonnenten**



«Es gibt noch viel zu tun»: Manuela Meneghini geht die Arbeit zum Thema Suizidprävention nicht aus.
Bild: Hanspeter Bärtschi

Es ist ein Thema, das meistens noch immer grosse Sprachlosigkeit hinterlässt: der Suizid. «Die meisten wollen gar nicht sterben, sondern sehen einfach keinen anderen Ausweg aus einer Situation, die sie nicht mehr ertragen können», sagt Manuela Meneghini. Sie leitet im kantonalen Gesundheitsamt die Bereiche Gesundheitsförderung und Prävention.

Gerade deshalb sei es so wichtig, das Thema zu enttabuisieren und zu lernen, darüber zu sprechen.

«Wir alle kennen wohl direkt oder indirekt jemanden, der einen Suizidversuch gemacht hat oder sich tatsächlich das Leben genommen hat», sagt die 48-jährige Manuela Meneghini beim Treffen in ihrem Büro im Solothurner Ambassadorshof, wo auch das Gesundheitsamt seinen Sitz hat.

Zwei Projekte beschäftigen die Bernerin, die seit 2006 in Solothurn arbeitet, zurzeit besonders: Das eine ist die Wanderausstellung «Leben, was geht!» zum Thema «Sprechen lernen über Suizid»; das andere ist die neue kantonale Anlaufstelle Suizidprävention, die bei den Psychiatrischen Diensten der Solothurner Spitäler AG lokalisiert ist.

Darüber sprechen lernen

Das Ziel der Wanderausstellung «Leben, was geht!», die vom 23. April bis zum 9. Mai in der Rothus-Halle in Solothurn gezeigt wird, ist es, über das Tabuthema Suizid sprechen zu lernen und Betroffenen zuzuhören. «Für Angehörige von Menschen, die sich das Leben genommen haben, ist es oft sehr schwer, dass sie viele Freunde verlieren, da sich viele von der Situation überfordert fühlen und den Kontakt deshalb abbrechen», sagt Meneghini.

Den Kern der Ausstellung bilden sogenannte Living Books. Das sind Podcasts, also Hördokumente von Betroffenen und Fachleuten, die vor Ort gehört werden können. Sehr eindrücklich etwa die Erzählung des jugendlichen Vincent, dessen Mutter sich nach langjähriger Depression das Leben genommen hat. Er erzählt in einfachen und direkten Worten von all den verschiedenen Gefühlen, die er durchgemacht hat: der Angst, der Wut, der Trauer, der Scham, der Unsicherheit.



Manuela Meneghini an ihrem Arbeitsort im Solothurner Ambassadorshof.
Bild: Hanspeter Bärtschi

Aber auch von der Therapie, die er nach dem Tod der Mutter anging, auch weil er Angst hatte, selber depressiv zu werden. Und wie er Zuversicht und Lebensfreude gewinnen konnte durch diese Auseinandersetzung. Andere Betroffene, die via Podcasts zu hören sind, sind zum Beispiel ein Freund, ein Vater, aber auch Fachleute wie Seelsorger, Psychiater, Bestatterinnen, ein Polizist, dazu Menschen, die den Suizidversuch überlebt haben.

Reden entspannt die Situation

Zum zweiten Projekt: Die neue Anlaufstelle Suizidprävention sei per E-Mail oder telefonisch erreichbar, sagt Meneghini, und man kann Termine vor Ort buchen. Sie soll Suizidgefährdeten, Angehörigen, Hinterbliebenen und Fachpersonen, aber auch Schulen Informationen vermitteln und Hilfestellungen leisten.

Zudem werden Weiterbildungen für Institutionen angeboten. Auch die Öffentlichkeit soll sensibilisiert werden, etwa über gewisse Vorurteile zum Thema, die sich hartnäckig halten, wie, man solle eine Person nicht ansprechen, ob sie an Suizid denke. Es stimme nicht, dass man jemanden quasi erst recht animieren könnte, sich das Leben zu nehmen; im Gegenteil: «Darüber reden entspannt die Situation.»

Eine sinnvolle Arbeit

Ob es nicht belastend sei, sich täglich mit so schweren Themen auseinanderzusetzen? «Nein, weil es eine sinnvolle Arbeit ist», sagt Meneghini, die Ethnologie studiert hat. Sie sei ja zudem nicht an der Front, und sie freue sich über die Resonanz ihrer Arbeit.

Manchmal denke man, diese Arbeit sei nicht mehr nötig, aber das sei leider ein Irrtum: «Es gibt noch viel zu tun.» Sie fühle sich wohl hier in Solothurn, auch wenn sie noch immer in Bern wohnt. «Ich bin gerne hier, und unsere Arbeit wird von unserer Departementsvorsteherin, der Regierungsrätin Susanne Schaffner sehr gut unterstützt.»

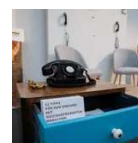
Anlaufstelle Suizidprävention: 032 627 14 44, suizidpraevention@spital.so.ch
Ausstellung in der Rothus-Halle Solothurn: 23. April bis 9. Mai, 8.30 bis 12 Uhr für Gruppen ab 12 Personen (mit Reservation), 14 bis 17 Uhr für kleinere Gruppen und Einzelbesuchende.

Mehr zum Thema

abo+ SUIZIDPRÄVENTION

Nach wie vor ein Tabuthema, jetzt plant die Solothurner Regierung eine kantonale Anlaufstelle zur Suizidprävention

27.06.2023



abo+ PRÄVENTION

Gegen Drogen- und Game-Abhängigkeit: Der Kanton Solothurn weitet den Jugendschutz im Suchtbereich aus

25.10.2021



Für Sie empfohlen

[Weitere Artikel >](#)